

Mit Doris unterwegs für eine feministische Geographie

Autor(en): **Bäschlin, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **66 (2018)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MIT DORIS UNTERWEGS FÜR EINE FEMINISTISCHE GEOGRAPHIE

Elisabeth Bäschlin

DIE ANFÄNGE

In den 1970er-Jahren wurden die kritischen Fragen der Aktivistinnen der neuen Frauenbewegung zum Bild und der Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft allmählich auch in die Universitäten getragen: Forschungsinhalte und herrschender Diskurs in der Wissenschaft wurden infrage gestellt, zuerst in Soziologie, Linguistik, Geschichte, Psychologie, Ethnologie und Politologie. 1982 erschien in den USA eine erste Publikation, in der danach gefragt wurde, warum Frauen in Lehre und Forschung in der Geographie (Zelinsky et al. 1982) nicht vorhanden sind.

In der deutschsprachigen Geographie wurden Frauen 1982 in einem Themenheft zu «Frau und Entwicklung» der Zeitschrift *Geographie heute* zum ersten Mal explizit als soziale Gruppe, mit eigenen und von Männern verschiedenen Lebenswelten angesprochen. Den Basisartikel zum Thema schrieb damals eine Ethnologin: Geographinnen waren dem Verlag offenbar keine bekannt. Typisch ist auch, dass nicht die Situation der Frauen hier bei uns, in den westlichen Gesellschaften, diskutiert wurde, sondern es ging um Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika, in Gegenden, wo nach gängiger Meinung Frauen unterdrückt und benachteiligt werden.

Im gleichen Jahr 1982 erschien in der Zeitschrift der Studierenden der Universität Zürich ein Artikel von zwei Studentinnen, Anne-François Gilbert und Mechtild Rössler, in dem sie die Abwesenheit der Frauen in ihrem Studienfach Geographie anprangerten und die vorherrschende, einzig aus Männer-Perspektive getätigte geographische Forschung kritisierten. Um ihre Fragen in einer breiteren geographischen Öffentlichkeit bekannt zu machen, organisierten sie am Deutschen Geographentag von 1983 in Münster einen studentischen Workshop. Am gleichen Geographentag hielt Monika Ostheider, eine bereits bekannte Nachwuchsforscherin in Quantitativer Geographie aus Zürich, einen Vortrag mit dem Titel Geographische Frauenforschung – ein neuer theoretischer Ansatz? (Ostheider 1984), in dem sie die Forschungsinhalte und Fragestellungen der Geographie in Bezug auf ihre Blindheit gegenüber Frauen und deren Lebenswelten hinterfragte. Damit wurde Frauenforschung in der deutschsprachigen Geographie zum ersten Mal zum Thema.

An deutschsprachigen Universitäten begannen Studentinnen sich mit feministischer Geographie zu befassen. In Giessen, Göttingen und Zürich reichten Pionierinnen die ersten Diplomarbeiten ein. 1984 erschien eine Einführung in Feministische Geographie einer britischen Arbeitsgruppe (IBG 1984) und ein Jahr darauf schrieb Doris Wastl-Walter für die Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Elisabeth Lichtenberger den Beitrag Geographie – eine Wissenschaft der Männer? (Wastl-Walter 1985).

Auf Initiative einer Studentinnengruppe in Frankfurt wurden zwischen 1986 und 1988 von den Professorinnen Elke Tharun und Roswitha Hantschel Seminare mit Vorträgen zu feministischer Wissenschaftstheorie und zu Frauenmobilität durchgeführt; ab 1988 fehlten die notwendigen Kredite. Diese Vorträge konnten jedoch 1989 als erstes deutschsprachiges Buch zu feministischer Geographie herausgegeben werden (Bock et al. 1989).

In Berlin, Freiburg, Hamburg, Giessen, Göttingen, Frankfurt, Zürich, Basel, Bern und Wien setzten sich nun Frauengruppen oder einzelne Frauen in den Geographischen Instituten dafür ein, feministische Fragenstellungen in Forschung und Lehre zu integrieren. Einige Frauen kannten sich, Kontakte waren aber eher zufällig.

DAS TREFFEN IN LES EMIBOIS 1988 UND DESSEN FOLGEN

Im Frühjahr 1988 verschickte Verena Meier, damals Assistentin in Basel, eine Einladung an «Frauen in der Geographie» in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu einem Treffen in Les Emibois im Schweizer Jura, um «einander kennen lernen, Erfahrungen austauschen» zu können. Ein gutes Dutzend Frauen, meist Studentinnen, Angehörige studentischer Arbeitsgruppen, und vereinzelt Pionierinnen aus dem Mittelbau folgten der Einladung. Allen Anwesenden war klar: Es brauchte Erfahrungsaustausch und Vernetzung, um den Forschungsansatz der feministischen Geographie entwickeln, stärken und verbreiten zu können. So beschlossen wir, für den nächsten Deutschen Geographentag im Oktober 1989 in Saarbrücken eine offizielle Arbeitskreissitzung mit Vorträgen anzumelden.

Ausserdem wollten wir in Zukunft ein Mitteilungsblatt herausgeben, den Ge♀-Rundbrief – Informationen zur feministischen Geographie, der als Ort des Informationsaustausches und der Kontaktpflege unter Geographinnen dienen sollte. Der erste Rundbrief ist darauf im Juli 1988 erschienen und wurde von da an regelmässig zweimal jährlich von Bern aus an mehr als 250 Adressen verschickt, mit Unterstützung von Verena Meier (BS) und Elisabeth Bühler (ZH), zu Beginn auch mit Studentinnen des Tutoriums. Im Ge♀-Rundbrief¹ wurden nationale und internationale Tagungen angekündigt, Tagungsberichte geschrieben, Forschungsprogramme vorgestellt, Hinweise auf Literatur gegeben, Kontakte geknüpft zwischen Frauen, die zum gleichen Thema arbeiten.²

Doris konnte am Treffen in Les Emibois nicht dabei sein. Sie machte uns aber den Vorschlag, im Oktober in Zell am Moos (A) am Treffen des österreichischen Arbeitskreises für neuere Regionalforschung eine Fachsitzung mit Beiträgen zu feministischer Geographie zu organisieren. Dank der Initiative von Doris konnten wir dann nicht nur diese Veranstaltung durchführen, sondern ebenfalls an der Tagung im Herbst 1990 in Kirchbach, Kärnten. Damit konnten wir die Gedanken und Ansätze der feministischen Geographie im Kreis kritischer Geographinnen und Geographen einbringen.

Verena Meier überbrachte uns ausserdem die Einladung zu einem Treffen mit der britischen Women and Geography Study Group. Anders als im deutschen Sprachraum war in Grossbritannien die Arbeitsgruppe der feministischen Geographinnen vom britischen Geographenverband bereits seit 1982 offiziell anerkannt und wurde finanziell unterstützt. Im Juni 1989 haben sich Geographinnen aus Grossbritannien, Deutschland, Österreich und der Schweiz – auch Doris und ich – für ein Wochenende in London getroffen und sich gegenseitig über die jeweilige Situation feministischer Geographie und aktuelle Themen informiert. Das Treffen war auf Einladung der Britinnen zustande gekommen und war als Entwicklungshilfe an uns Deutschsprachige gedacht.

GRÜNDUNG DES AK

Am Deutschen Geographentag von 1989 in Saarbrücken organisierten wir dann im Rahmen der Arbeitskreissitzungen eine Veranstaltung zu Feministischer Geographie und stellten Diplomarbeiten vor. Die Veranstaltung erregte unter Geographie-Professoren(!) einiges Aufsehen und weckte grosse Neugierde: Der Hörsaal war zum Bersten voll, die Leute sassen auf den Fensterbrettern und am Boden. Doch die Inhalte unserer Ausführungen lösten vorwiegend Befremden und Unverständnis aus. Dessen bewusst meldeten wir im Anschluss an die Tagung den Arbeitskreis Feministische Geographie offiziell beim Deutschen Verband der

Geographie an, mit den vier Sprecherinnen Elke Tharun aus Deutschland, Doris Wastl-Walter aus Österreich, Elisabeth Bäschlin aus der Schweiz und Ilse Häusler aus Kiel als Vertreterin der Schulgeographie.

Wir verstanden unseren Arbeitskreis von Anfang an nicht als straff organisierten Verein, sondern als eine Art geographische Frauenbewegung, die ihren Zusammenhalt im Ge♀-Rundbrief hat. Wir hatten ein gemeinsames Ziel: Wir wollten die Fragestellungen und den Forschungsansatz der feministischen Geographie mitten in unser Fach einbringen und nicht als Luxusfrage und Privatanliegen von einigen Frauen nebenher laufen lassen: Wir suchten bewusst den Gang durch die Institutionen!

Daher waren wir dann seit 1989 an allen Deutschen Geographentagen präsent, durch Veranstaltungen im Rahmen des Arbeitskreises, seit 1993 jeweils auch mit einem Bücherstand als Treffpunkt. Auf diesem Weg wollten wir die Anliegen und die Kritik feministischer Wissenschaft vermehrt in die Geographie hineinbringen und gleichzeitig den jungen Geographinnen als Ansprechpartnerinnen dienen und sie aufmuntern, trotz ihrer oft isolierten Stellung in den einzelnen Instituten weiterzuforschen.

Der Arbeitskreis, heute als AK Geographie und Geschlecht, ist noch immer bei allen Geographentagen mit Arbeitskreissitzungen vertreten und initiiert Fachsitzungen zur Geschlechterforschung. Er wird getragen von aktiven jüngeren Geographinnen – und einigen Geographen – die in einer lockeren Organisationsform mit der spontanen Mitarbeit zahlreicher Frauen dafür sorgen, dass sich die feministische Geographie weiterentwickelt. Einige dieser Geographinnen sind unterdessen als Dozentinnen an Hochschulen im deutschen Raum tätig. Doris hatte mich 1990 dann eingeladen, gemeinsam mit ihr als Herausgeberin für eine Publikation zu Frauenarbeit zu zeichnen (Wastl-Walter und Bäschlin 1991), um unsere Forschungsfragen weiter in die Geographie zu tragen.

1991 hatten Verena Meier, Sissi Aufhauser aus Wien, Doris und ich die Idee, einen Reader als Einführung in die feministische Geographie zu schreiben. Wir haben uns in den folgenden zwei Jahren mehrmals getroffen, in Bern und in Kärnten, Papiere geschrieben und gegengelesen, doch zur Publikation ist es dann nicht gekommen. Es musste ja alles in der Freizeit geschehen: Neben Forschungsarbeit (Doris und Verena waren an ihrer Habilitation!), Lehre und Familie mit kleinen Kindern war Zeit eine Mangelware.³ So sind entsprechende Einführungen erst etliche Jahre später erschienen (Meyer-Hanschen und Fleischmann 2005; Wastl-Walter 2010).

Zu Beginn des Jahres 1992 fragte mich Doris an, ob ich im Sommersemester in Klagenfurt einen Lehrauftrag für eine Einführung in Feministische Geographie übernehmen würde. Es gab die Möglichkeit, aus einem Frauentopf Lehraufträge zu finanzieren, um «wichtige Themenbereiche des Fachs unter dem Blickwinkel der feministischen Wissenschaft» anzubieten. Diese sollten an Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler ausserhalb des Instituts vergeben und als Wahlpflicht- oder Pflichtfach behandelt werden. Das bedeutete, dass die Vorlesungen mit einer Prüfung abgeschlossen werden mussten, was ihnen auch einen erfreulichen Stellenwert gab. Die Veranstaltungen wurden als Blockkurse gestaltet, damit sie parallel zu meiner Anstellung in Bern laufen konnten. Ich habe während dieser Zeit jeweils bei Doris und ihrer Familie gewohnt, eine Gelegenheit zu vielen Gesprächen, auch zu feministischer Geographie. Dieser Lehrauftrag konnte dann im Wintersemester 1993/94 wiederholt werden.

UND IN BERN?

Im Winter 1996/97 organisierte das Direktorium des Geographischen Instituts im Hinblick auf die bevorstehenden Rücktritte von Professoren ein Kolloquium zur Zukunft der Geographie. Alle Forschungsgruppen waren eingeladen worden, die mögliche Entwicklung ihres Forschungsgebietes und die zukünftigen Fragestellungen darzustellen. Auf

meine Bitte hin wurden mir ebenfalls zehn Minuten eingeräumt, um den feministischen Forschungsansatz in groben Zügen zu erläutern. In meinem kurzen Beitrag versuchte ich aufzuzeigen, dass eine kulturgeographische Forschung, falls sie glaubwürdig sein wollte, nicht länger die Alltagswelt von Frauen ausblenden und nicht weiterhin Frauen in Kategorien wie Pendler oder Bauernfamilien mitmeinen konnte. Ich führte aus, dass eine solche Forschung zu Fehleinschätzungen von Situationen und Prozessen führe und damit nicht-sagend oder schlicht falsch sei. Dies schien dem Publikum zwar einzuleuchten, doch eine wirkliche inhaltliche Diskussion kam nicht zustande.

Wenig später traf ich auf Studentinnen, die sich ein Tutorium zu feministischer Geographie wünschten. So ist es im Wintersemester 1997/98 zur ersten Lehrveranstaltung gekommen. Bis zum Amtsantritt von Doris habe ich darauf in jedem Semester ein Tutorium ausgeschrieben und durchgeführt. In der ersten Zeit diskutierten wir das Thema Arbeit in Theorie und Praxis und machten Umfragen in der Region Bern, im Zusammenhang mit der Diplomarbeit von Ulla Kilchenmann (Kilchenmann 1992). Dann beschäftigten wir uns mit Ökologie und Ökofeminismus und organisierten im April 1990 am Geographischen Institut eine Tagung des AK Feministische Geographie zu Natur – Ökologie – Landschaft, an dem Geographinnen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz teilgenommen haben. Die Beiträge zur Tagung waren sehr vielfältig und sollten eigentlich als Tagungsband unter dem Titel Biotop und Dame⁴ veröffentlicht werden. Dazu ist es leider trotz grosser Anstrengungen nicht gekommen: Es fehlten Zeit, Energie und Unterstützung. Die nächsten Themen der Tutorien waren dann Frau, Raum und Sicherheit mit Untersuchungen in der Stadt Bern; daraus sind einige Seminararbeiten entstanden. Die späteren Tutorien waren dann vor allem der Lektüre und Diskussion von neueren Theorieansätzen gewidmet.

Dank Prof. Klaus Aerni, dem damaligen Leiter der Abteilung Kulturgeographie, konnten die Tutorien auch von Anfang an

testiert werden, obschon sie nicht im Vorlesungsverzeichnis veröffentlicht waren. Es war auch Klaus Aerni, der im Budget der Abteilung einen kleinen Jahreskredit für die Feministische Geographie ausgeschieden hat, der es mir über Jahre erlaubte, nach eigenem Ermessen an Tagungen teilzunehmen und einschlägige Bücher für die Institutsbibliothek anzuschaffen.

In den 1990er-Jahren begann in Kreisen der Universitäten der Schweiz eine Diskussion zur Relevanz von feministischer Wissenschaft und ich wurde verschiedentlich als Vertreterin der feministischen Geographie zu Veranstaltungen eingeladen. So hielt ich 1990 einen Vortrag an der Universität Basel im Rahmen der Veranstaltung Hundert Jahre Frauenstudium, 1991 in der Geographischen Gesellschaft Neuenburg; 1992 an der Universität Zürich im Rahmen der Veranstaltungsreihe Feministische Perspektiven in der Wissenschaft (Bäschlin 1993); 1993 in der Geographischen Gesellschaft Bern (Angst der Frauen im öffentlichen Raum – Ein Thema für die Geographie?) und 1994 im Rahmen der Nogerete-Tagung⁵ im Volkshaus Zürich.

Im Wintersemester 1994/95 haben Prof. Ruth Kaufmann-Hayot, Leiterin der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie der Universität Bern, die Soziologie-Professorin Judith Jánoska und ich gemeinsam ein Seminar zu Ökofeminismus – weibliche Perspektiven in der Umweltdiskussion initiiert. In Gruppenarbeiten wurden Aspekte des Themas in den einzelnen Fächern erarbeitet; der Abschluss der Lehrveranstaltung bildete ein gemeinsames Wochenende mit eingehenden Diskussionen.

1995 lud Verena Meier wiederum zu einem Treffen in Les Emibois ein, diesmal zum Thema Forschen anderswo. 35 Geographinnen aus dem deutschsprachigen Raum dachten während eines Wochenendes nach und tauschten sich aus, wie wir als Feministinnen in unserer Forschung anderswo – in anderen Kulturen, in Afrika, in Asien – mit Menschen

umgehen, um sie nicht als Informationsquellen für unsere Karriere zu (miss-)brauchen, sie nicht einfach zu beforschen, sondern ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und ihnen Raum zu geben. Ein wichtiges Thema in der feministischen Forschung – nicht nur für Frauen.

FRAUENFÖRDERUNG UND GENDER STUDIES AN DER UNIVERSITÄT BERN

An der Universität Bern war bereits seit den späten 1980er-Jahren das Terrain für Frauenförderung und Gender Studies vorbereitet worden. Im Sommer 1988 veranstalteten Studentinnen, unterstützt vom Verein FemWiss, zwei Podiumsveranstaltungen zur Uni-Laufbahn von Frauen und zur Frage von Quoten unter dem Motto *Die Stieftöchter der Alma Mater Aktivitäten*, die von Frauen aller Uni-Stufen getragen wurden. Befragt zu den Möglichkeiten von Frauenförderungsmassnahmen an der Universität, riet die damalige Regierungsrätin und Erziehungsdirektorin Leni Robert den Frauen, als erstes auf eine Frauenstelle oder eine Frauenbeauftragte hinzuarbeiten, da dies im Rahmen der damals anstehenden Revision des Universitätsgesetzes möglich wäre; auf ihre Verfügung wurde 1989 ein entsprechender Bericht erstellt. Im Mai 1990 beschloss der Regierungsrat des Kantons Bern, an der Universität eine Frauenstelle zu schaffen, eine Woche später folgte der Beschluss der Universitätsleitung, eine Kommission für Frauenförderung einzusetzen. Wenige Wochen später stimmte der Senat dem Beschluss zu und wählte die Kommissionsmitglieder; ich wurde als Vertreterin des Oberen Mittelbaus in die Kommission gewählt und bin es bis April 1999 geblieben.

Erster Präsident der universitären Kommission für Frauenförderung war Prof. Peter Mürner, ein Mitglied der Universitätsleitung. Er betonte gleich in der ersten Sitzung die Bedeutung der Frauenstelle und «den Willen der Uni-Leitung, diese zu realisieren». Damit war die Arbeit der Kommission von Anfang an von der Universitätsleitung mitgetragen. Im

Frühling 1991 hat dann zwar die Kommission des Grossrats⁶ den Antrag der Universitätsleitung zur Schaffung einer Abteilung für Frauenförderung endlich behandelt und – abgelehnt. Doch diese war bereits geschaffen und die Uni-Leitung stand weiterhin zur Frauenförderung. Als erste Leiterin der Abteilung war die Philosophin Stefanie Brander (1991–93) gewählt worden, die Juristin Barbara Lischetti wurde ihre Nachfolgerin; beide haben die Tätigkeiten der Abteilung der ersten Jahre stark geprägt.

Die Kommission hatte zur Aufgabe, den Frauenanteil auf allen Stufen zu erhöhen. Als erstes galt es, ein Reglement für die Frauenförderung an der Universität zu erstellen. Dies wurde möglich dank viel Informationsarbeit vonseiten der Abteilung und der Kommissionsmitglieder. Ganz besonders viel zu reden gab dabei die Präferenzregel⁷. Doch am 1. Januar 1995 konnte das Reglement in Kraft treten. Die nächste Etappe war das Erstellen von Förderplänen für alle Fakultäten, Institute und Fachbereiche, entsprechend dem Art. 4 des Reglements. Der Frauenanteil sollte auf allen Hierarchie-Stufen erhöht werden, wobei sich die Ziele jeweils am Frauenanteil der nächstunteren Stufe orientierten; das Erreichen der Ziele wird alle zwei Jahre überprüft. In Art. 18 der Reglements stand ausserdem geschrieben, dass die Universität den Auf- und Ausbau von Frauenforschung, Frauen- und Geschlechterstudien fördere. Dies führte dazu, dass im Bericht an die Hochschulkonferenz für die Hochschulplanung 1996–99 der Universität Bern ein Projekt Frauenforschung aufgenommen wurde.

Bereits in der ersten Sitzung der Kommission war die Kinderbetreuung ein Thema: Es gab damals lediglich 23 Krippenplätze für 10.000 Studierende und mehr als 1000 Angestellte. Eine Arbeitsgruppe der Kommission nahm sich dieses Problems speziell an, und trotz grosser Schwierigkeiten konnte die Situation schliesslich verbessert werden⁸.

Die Frauen der Abteilung für Frauenförderung⁹ steckten auch viel Initiative in die Entwicklung von Frauenforschung und Geschlechterstudien an der Universität. So organisierten sie Vorträge von Frauenforscherinnen, Tagungen zu Geschlechterforschung, die Ringvorlesung Geschlecht und Wissenschaft, eine Frauenaktionswoche und eine Frauenforschungswoche und ermöglichten Workshops für Frauen zu Dissertation schreiben und ein erstes Mentorinnen-Projekt.

Auf Ende Sommersemester 1992 trat Peter Mürner als Präsident zurück, blieb aber als Mitglied in der Kommission, und Claudia Honegger, die ebenfalls seit Beginn in der Kommission sass, übernahm das Präsidium. Diese Kontinuität war sicher eine der Stärken der Kommission, deren Mitglieder sich mit Überzeugung für ihr Ziel einsetzten: Frauenförderung sollte nicht zur Phrase verkommen.

Es war von Anfang an klar, dass es um beides gehen sollte: Einerseits um Förderung der Frauen, aber eben auch um die Förderung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht (IZFG 2016: 2).

Ein Meilenstein auf dem Weg zur Anerkennung feministischer Wissenschaft an der Universität Bern war 1999 die Verleihung des Hans-Sigrist-Preises an Joan W. Scott für Gender Studies (Honegger und Arni 2001). Dass dies gelang, dafür brauchte es viel Überzeugungsarbeit bei den Fakultätsabgeordneten, wie sich Claudia Honegger später erinnerte. «Es ist ja ein hochdotierter Preis, bei dem es um viel Geld geht. Zudem war mit der Klimaforschung eine grosse Konkurrenz gegeben. Ich musste damals vor den Fakultätsabgeordneten eine Rede halten und erklären, worum es bei den Gender Studies geht.» Sie vermutet aber, dass weniger eine inhaltliche Argumentation, als die Tatsache, dass Gender Studies damals in Harvard, Yale oder Princeton bereits institutionalisiert waren, den Ausschlag gegeben hat.

EINE PROFESSORIN FÜR BERN!

Für 1997 stand die Nachfolge von Klaus Aerni für den Lehrstuhl für Kulturgeographie bevor. Nun wollten wir endlich nicht nur eine Frau als Professorin, sondern auch eine feministische Geographin! Wir schauten uns nach Geographinnen um, die für einen Ruf infrage kämen. Ich schickte die Unterlagen damals auch an Doris, mit der Aufforderung, sich doch zu melden! Doris hatte zu diesem Zeitpunkt gerade ihre Habilitation abgeschlossen, war aber noch nicht offiziell habilitiert und hätte sich daher nach österreichischer Usanz niemals auf eine Professur melden können. Sie wollte mir daher lange nicht glauben, dass sie eine wirkliche Chance haben könnte. Erst als sich die Studentinnen mit einer dringenden Anfrage bei ihr meldeten, begann sie zu begreifen, dass dem so sein könnte: Ihre Bewerbung traf dann beinahe in letzter Minute ein.¹⁰

Ich hatte als Vertreterin der Kommission für Frauenförderung Einsitz in der Berufungskommission der Fakultät, wenn auch ohne Stimmrecht. Die Studierenden der Geographie hatten sich schon im Vorfeld sehr stark für die Wahl einer Frau eingesetzt¹¹. Ich erlebte die Arbeit in dieser Berufungskommission als sehr positiv. Der Vorsitzende verlangte zu Beginn, dass die Verhandlungen offen und konstruktiv geführt werden sollten. Die Fakultätsmitglieder zeigten durchaus Verständnis für das Anliegen, eine Frau zu wählen. Am Schluss der Beratungen standen drei Personen auf der Liste, die dem Regierungsrat vorgelegt werden sollte, zwei wenig bekannte feministische Geographinnen und ein international sehr bekannter Kollege. Nun ging es um die erste Stelle auf der Liste. Ich spürte deutlich, dass der international bekannte Geograph – den ich persönlich ebenfalls sehr schätzte! – wohl die Wahl gewinnen würde, obschon die Vertreterin der Studierenden nochmals eindringlich nach einer Frau verlangt hatte, auch mit dem Hinweis auf das universitätsinterne Frauenförderungsreglement. Da bat ich den Vorsitzenden um das Wort für eine zusätzliche Stellungnahme, was er mir zugestand. Ich versuchte nun aufzuzeigen, warum eine mo-

derne Kulturgeographie, deren Forschungsfeld im weitesten Sinn die Gesellschaft ist, auch Frauen – und nicht nur Männer – als Forschende braucht: «Die kulturgeographische Forschung kann nur Resultate liefern, die der gesellschaftlichen Realität entsprechen, wenn sie nicht wie bis anhin einzig aus einer männlichen Perspektive und einer männlichen Erfahrungswelt heraus gemacht wird. Kulturgeographische Forschung muss die Erfahrungen und Lebenswelt von Frauen einbeziehen, andernfalls ist sie zwangsläufig unvollständig und ihre Resultate sind unglaubwürdig.» Ich argumentierte also inhaltlich, vom Wesen der Kulturgeographie her.

Diese Argumentation schien den anwesenden Naturwissenschaftlern einzuleuchten. Der Wind hatte spürbar gedreht: Von diesem Moment an stand fest, dass eine Frau an erster Stelle stehen würde. Es ging nicht mehr um eine Alibi-Frau, sondern um den Inhalt einer glaubwürdigen, zeitgemässen Kulturgeographie. «Ja, du hast uns damals über den Tisch gezogen», kommentierte noch vor kurzem ein Kollege diese Wahl gutmütig und – beinahe etwas widerwillig – anerkennend.

DORIS IST PROFESSORIN!

Doris Wastl-Walter als ordentliche Professorin veränderte die Stellung – und damit die Akzeptanz – feministischer Forschungsansätze in der Geographie in Bern grundlegend. In den Jahren zuvor hatten wir zwar einen Freiraum, in dem es möglich war, Tutorien durchzuführen, im Rahmen von Seminararbeiten feministische Forschung zu machen und mit der Diplomarbeit von Ulla Kilchenmann sogar erste Resultate zu publizieren. Doch Doris holte bereits mit der ersten Vorlesung die feministische Geographie aus der Nische: Sie präsentierte diesen Forschungsansatz ganz selbstverständlich als einen von mehreren Zugängen in der geographischen Forschung. Es wurde normal, sich mit feministischer Geographie und Geschlechterforschung zu beschäftigen. Geschlecht als Kategorie musste nun von allen Studierenden in der Analyse stets mitgedacht werden, gleichbedeutend wie

Klasse oder Kultur. In den Jahren ihrer Tätigkeit in Bern sind unzählige Abschlussarbeiten geschrieben, zahlreiche Projekte und Initiativen gefördert und realisiert worden, wie aus den Beiträgen in diesem Band eindrücklich geschildert wird. Die feministische Geographie ist 1997 in Bern angekommen!

2000: GRÜNDUNG DES IZFG

Eine Gruppe von acht Professorinnen – die Anglistin Margaret Bridges, die Historikerin Marina Cattaruzza, die Soziologin Claudia Honegger, die Religionswissenschaftlerin Karénina Kollmar-Paulenz, die Pathologin Verena Niggli, die Theologin Silvia Schroer, die Historikerin Brigitte Studer und die Geographin Doris Wastl-Walter – hatten sich sehr für die Gründung eines Interfakultären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG eingesetzt. Dieses Zentrum für Postgradstudien, Graduiertenkollegien und Weiterbildung entsprach dem früher erhobenen Anspruch, Geschlechterforschung inter- und transdisziplinär zu betreiben. «[Es war] unsere Überzeugung, dass das IZFG besser als Netzwerk-Institution funktionieren und nicht durch die rasche Schaffung einer Gender-Professur ein Alibi für die Geschlechterforschung liefern sollte» (Schroer 2016).

Die erste örtliche Verankerung des IZFG war beim Geographischen Institut: Es war Doris gelungen, die Kollegen dafür zu gewinnen, dem Zentrum Räume zu Verfügung zu stellen. Von 2000 bis 2010, bis zu ihrem Amtsantritt als Mitglied der Universitätsleitung, war Doris dann als Direktorin des IZFG tätig. Mit der [Mit]Gründung des IZFG und mit ihren Aktivitäten zugunsten der Gleichstellung von Frauen und Männern als Mitglied der Universitätsleitung (2010–2017) hat Doris viel dazu beigetragen, die Anliegen für Gleichstellung an der Universität Bern weiterzuführen und zu festigen.

GEMEINSAME AKTIVITÄTEN 1997 – 2011

SCHRIFTENREIHE GENDER WISSEN

Seit langem hatte sich Doris eine Publikationsreihe zu feministischer Forschung gewünscht. In der Schweiz bestand wohl seit 1988 eine Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft, herausgegeben im eFeF-Verlag. In dieser Reihe waren auch die Diplomarbeit von Ulla Kilchenmann (Kilchenmann 1992) und ein Jahr darauf der Band *Ortssuche – Zur Geographie der Geschlechterdifferenz* (Bühler et al. 1993) mit Beiträgen verschiedener Autorinnen erschienen. Doch nun fehlte es an verantwortlichen Frauen, um die Reihe weiterzuführen. Doris Stump, die den eFeF-Verlag übernommen hatte, war an einer Nachfolgereihe zum Thema interessiert. So haben wir, Doris Wastl-Walter, Brigitte Schnegg als Leiterin des IZFG und ich zusammen mit Doris Stump ab 2003 die neue Reihe *gender wissen* herausgegeben. Der erste Band war die Diplomarbeit *Putzen in der sauberen Schweiz* der Geographin Pia Tschannen über die Arbeitsverhältnisse in der Reinigungsbranche. Bis 2015 sind fünfzehn weitere Publikationen zu unterschiedlichsten Aspekten von Genderforschung erschienen.

BÄUERINNENFORSCHUNG

Im Sommersemester 1997, gleich nach dem Amtsantritt von Doris, haben wir gemeinsam ein Seminar zum Frauenalltag in der alpinen Landwirtschaft ausgeschrieben. Uns interessierten die Rolle und die Bedeutung der Frauen auf Familienbetrieben, der Beitrag der Bäuerinnen im laufenden Strukturwandel und Umbruch in der Landwirtschaft. Diesem ersten Seminar folgten zahlreiche weitere Lehrveranstaltungen bis zu meiner Pensionierung 2010. Es wurden Interviews mit Bergbäuerinnen durchgeführt, zuerst vor allem im Berner Oberland, dann auch in anderen Teilen der Alpen. Im Februar 2003 verbrachte ich mit Studentinnen im Rahmen eines Forschungspraktikums eine Feldarbeit-Woche in Fideris (Prättigau), wo wir alle Bäuerinnen der Gemeinde befragten.

Eine beträchtliche Anzahl Seminar-, Lizentiats- und Bachelor-Arbeiten sind in diesen Jahren zum Thema geschrieben worden, zur Situation der Bäuerinnen, zu ihrer Rolle auf dem Hof, zu Bedeutung und Beitrag der Bäuerinnen für das Einkommen der Familie und des Hofes, zur Zukunft der Jugendlichen und zu Bauerngärten.

Um mehr Ressourcen für diese Forschung zu bekommen, hatten wir im Januar 2001 eine Eingabe an das Nationale Forschungsprogramm Landschaften und Siedlungen der Alpen gemacht. Wir wollten die Bedeutung der Geschlechterrollen für die Restrukturierung der alpinen Landwirtschaft untersuchen. Trotz zweier sehr positiver Gutachten wurde unsere Eingabe aber abgelehnt. Ob das dritte – negative – Gutachten dabei den Ausschlag gab oder ob unsere Forschungsfrage allzu weit weg lag von Landschaft und Siedlung haben wir nie erfahren.

Im Januar 2011 organisierten wir dann zusammen mit Ruth Rossier von der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz, Rita Helfenberger von Agridea in Lindau und Sandra Contzen von der Fachhochschule in Zollikofen am Geographischen Institut eine Internationale Tagung zu Frauen in der Landwirtschaft. Eingeladen waren Bäuerinnen, Beraterinnen und Forscherinnen aus dem deutschsprachigen Raum. Wir wollten den Dialog zwischen den Frauen in der Landwirtschaft und an den Universitäten fördern und die Anliegen der Bäuerinnen kennen lernen. Wir erwarteten um die fünfzig Teilnehmerinnen – schliesslich haben sich hundertzwanzig Personen angemeldet: Die Tagung wurde ein voller Erfolg (Bäschlin et al. 2013).¹²

Die Forschung zu Bäuerinnen ist nur eine Facette der Aktivitäten von Doris Wastl-Walter als Professorin im Rahmen der feministischen Geographie, Genderforschung und Frauenförderung. Viele weitere ihrer zahlreichen Arbeitsfelder werden von anderen Autorinnen und Autoren in diesem Band beleuchtet (u.a. Tina Büchler). Doch eines ist klar: Mit Doris Wastl-Walter hat sich die Geographie am Geographischen

Institut Bern sehr verändert. Dank ihr wurden feministische Geographie und Genderforschung vom Rand ins Zentrum der Geographie gerückt: Die Kultur- oder Humangeographie von 2018 in Bern ist definitiv nicht mehr dieselbe wie 1997.

ENDNOTES

¹ Seit 2000 erscheint der Rundbrief in elektronischer Form als GeoRundmail, seit Oktober 2003 vierteljährlich mit inhaltlichen Schwerpunkten.

² Parallel zu unserem Arbeitskreis gab es ab 1989 studentischen Frauentreffen, die unabhängig von uns von Studentinnen ins Leben gerufen worden waren und in einem jeweils halbjährlichen Rhythmus mehr als zehn Jahre lang durchgeführt wurden; die Informationen wurden dann teils ebenfalls über den Rundbrief verbreitet.

³ Die erste Einführung zu feministischer Geographie ist dann erst 2005 erschienen, verfasst von Ulrike Meyer-Hanschen und Katharina Fleischmann. Wastl-Walter, Doris, 2010: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Sozialgeographie kompakt: Vol. 2. Franz Steiner, Stuttgart.

⁴ Formulierung geprägt von Heide Studer, Wien.

⁵ Nogerete = Nationale feministische Organisation gegen Gen- und Reproduktionstechnologie, gegründet von Biologinnen.

⁶ Parlament des Kantons Bern.

⁷ Präferenzregel: Bei Stellenbesetzungen wird bei gleichen Qualifikationen von Männern und Frauen eine Frau eingestellt, solange bis ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis erreicht ist.

⁸ Mit dem Universitätsstatut von 1998 können Gebühren von den Studierenden und den Universitätsangestellten für die Krippe erhoben werden.

⁹ Im Universitätsstatut vom 1. März 1998 wurden der Namen der Abteilung – und der Kommission – geändert. Neu: Abteilung für Gleichstellung von Frauen und Männern.

¹⁰ In österreichischen Geographiemilieus zirkulierten darauf teils böse Bemerkungen, dass sich eine junge Frau in jugendlicher Selbstüberschätzung «erdreiste» sich auf eine Professur zu melden und dadurch in «Konkurrenz» zu treten zu bestandenen und fachlich bestens ausgewiesenen Kollegen.

¹¹ s. Beitrag von Tina Büchler.

¹² In der Folge haben bereits zwei weitere Tagungen stattgefunden, 2013 in Wien und 2017 in Schwäbisch-Hall (Deutschland).

LITERATUR

Bäschlin, Elisabeth, Contzen, Sandra, Helfenberger, Rita (2013). Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis. Bern, Wetztingen: eFeF-Verlag.

Bäschlin, Elisabeth, Meier, Verena (1995). Feministische Geographie. Spuren einer Bewegung. Diskussion. In: Geographische Rundschau 47, 4, 248–251.

Bäschlin Roques, Elisabeth (1993). Von «Ökologie» bis «Arbeit». Aspekte feministischer Geographie. In: Lynn Blattmann, Annette Kreis-Schinck, Brigitte Liebig, Kathrin Schafroth (Hrsg.), Feministische Perspektiven in der Wissenschaft. vdf Verlag der Fachvereine; Zürcher Hochschulforum 21: Zürich, 125–138.

Brander, Stephanie (1989). Feministische Perspektiven in der Philosophie. In: Dossier Frauenforschung, Frauenförderung. UNIPRESS 61, 27–30.

Bühler, Elisabeth, Meyer, Heidi, Reichert, Dagmar, Scheller, Aandrea (1993). Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Verein Feministische Wissenschaft 7, Zürich, Dortmund: eFeF-Verlag.

Bock, Stephanie, Hünlein, Ute, Klamp, Heike, Treske, Monika (1989). Frauen(t)räume. In: Urbs et regio. Kasseler Schriften zu Geographie und Planung 52.

Gilbert, Anne-Françoise, Rössler, Mechthild (1982). «Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen auf den Spuren der Frauen». In: Geoscope 27, 4–13.

Honegger, Claudia, Arni, Caroline. (Hrsg.) (2001). Gender – Tücken eines einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik. Zürich: Chronos.

IBG – Women and Geography Study Group, 1984: Geography and Gender. An Introduction to Feminist Geography. London: Hutchinson.

- IZFG, Jubiläum IZFG 2016.
- Kilchenmann, Ulla (1992). *Flexibel oder flexibilisiert? Chancen und Fallen der Teilzeitarbeit von Frauen*. Zürich: eFeF-Verlag.
- Meyer-Hanschen, Ulrike, Fleischmann, Katharina (2005). *Stadt Land Gender. Einführung in Feministische Geographien*. Königstein/Taurus: Verlag Ulrike Helmer.
- Ostheider, Monika (1984). *Geographische Frauenforschung – Ein neuer theoretischer Ansatz?* In: Georg Bahrenberg, Walter Taubmann (Hrsg.), *Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung* 5, 202–226.
- Tschannen, Pia (2003). *Putzen in der sauberen Schweiz. Arbeitsverhältnisse in der Reinigungsbranche*. Bern/Wettingen: eFeF-Verlag.
- UNI PRESS 61/1989, Dossier Frauenförderung – Frauenforschung. Pressestelle Universität Bern.
- Wastl-Walter, Doris (2011). ... und es geht doch! In: Birgit Piechulla (Hrsg.), *Professorin und Mutter – wie geht das? 28 Berichte vom alltäglichen Spagat zwischen Familie und akademischer Karriere*. Heidelberg: Spektrum, 311–327.
- Wastl-Walter, Doris (2010). *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Sozialgeographie kompakt 2*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Wastl-Walter, Doris, Binswanger, Christa, Bridges, Margaret, Schnegg, Brigitte (2009). *Gender Scripts. Widerspenstige Aneignungen von Geschlechternormen*. Frankfurt/New York: Campus.
- Wastl-Walter, Doris (1993). *Geographen als Entdecker?* In: *Österreichische Hochschulzeitung* 7/8, III.
- Wastl-Walter, Doris (1991). *Feministische Forschungsansätze: einige methodische Aspekte*. In: *Materialien zur Raumentwicklung* 38, 45–50.
- Wastl-Walter, Doris (1991). *Der Arbeitskreis «Feministische Geographie» deutschsprachiger Geographinnen*. In: *Materialien zur Raumentwicklung* 38, 62–63.
- Wastl-Walter, Doris, Bäschlin Roques, E. (Hrsg.), (1991). *Frauenarbeit im städtischen und ländlichen Raum*. Sonderband 4 der Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung, Wien.
- Wastl-Walter, Doris (1985). *Geographie – eine Wissenschaft für Männer? Eine Reflexion über die Frau in der Arbeitswelt und über die Inhalte dieser Disziplin*. In: *Klagenfurter Geographische Schriften* 6, 157–164.

AUTORIN

Elisabeth Bäschlin ist Geographin und von 1983–2010 Dozentin für Kulturgeographie am Geographischen Institut der Universität Bern. Ihre Forschungsinteressen sind soziale und politische Entwicklung in Raum und Zeit, *Entwicklungsländer*, Stadtentwicklung und Planung sowie Feministische Geographie.